Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 5

Artikel: Russische Frauen als Sanitäterinnen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-705243

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Daß die Opposition gegen die Armee und gegen weitere Dienstleistungen vorhanden und mit dem nahenden Frieden auch im Wachsen begriffen ist, ist eine reale Tatsache. Es hat keinen Sinn und es wäre auch verhängnisvoll, wenn man an dieser Tatsache vorbeisehen wollte oder sie überhaupt gar abstreiten möchte. Einer Gefahr wird man erst mit Aussicht auf Erfolg entgegentreten können, wenn man ihr mutig und entschlossen entgegentritt.

Es hat keinen Sinn und es liegt mir auch fern, wieder jene Zustände heraufzubeschwören, wie sie am Ende des ersten Weltkrieges und in der darauffolgenden Nachkriegszeit bei uns vorherrschend waren. Mit Freude dürfen wir feststellen, daß die übergroße Mehrheit jener, die damals aus einer falschen Einschätzung der allgemeinen Lage heraus gegen unsere Armee opponierten, seither freudig und pflichtbewußt ihre militärischen Dienstleistungen erfüllten. Ferner darf auch nicht übersehen werden, daß die Verdienstersatz-Einrichtungen in entscheidendem Maße mitgeholfen haben, unseren Wehrmännern die Lasten der vielen Militärdienste wesentlich zu erleichtern. Wenn wir trotzdem mit einiger Besorgnis die antimilitärischen Tendenzen eines kleinen und unverbesserlichen Kreises beobachten und jetzt schon zur Wachsamkeit aufrufen, dann vorab eben aus der Erkenntnis heraus, daß das nahende Kriegsende und die damit verbundene «laisser-faire-et-laisser-aller-Stimmung» diesen Elementen einen relativ günstigen Nährboden bietet. Die Freude über den Frieden wird dann wiederum jene gefährliche sorglose Stimmung erzeugen, die nur die Gegenwart sehen will. Niemand wird dann an die Zukunft denken wollen, schon gar nicht, wenn das etwa zur Folge gehabt hätte, daß der Spuk vom «umfassenden Weltfrieden» plötzlich verfliegen könnte.

Gegen eine derartige Haltung gilt es heute schon, entschlossen Stellung zu nehmen. Es wäre deshalb außerordentlich begrüßenswert, wenn gelegentlich von höchster Stelle aus klar und deutlich formuliert würde, daß eine kriegstüchtige Armee für unser Land auch nach dem Frieden von lebensnotwendiger Bedeutung ist. Eine derartige Verlautbarung wäre in hohem Maße geeignet, Köpfe und Meinungen zu klären und die Stellung der um das Wohl der Heimat besorgten Männer zu festigen. Jeder Eidgenosse muß heute schon wissen, daß die Anstrengungen für eine schlagkräftige Armee auch nach dem Kriege kein Ende finden werden, sondern so lange gefordert und auch erfüllt werden müssen, als man von einer freiheitlichen und unabhängigen Schweiz sprechen will. Die Gunst des Schicksals ist uns von 1918 bis jetzt hold gewesen, obwohl man oft verflucht wenig getan hat, sich dieser Gunst würdig zu erweisen. Die notwendigen Schlußfolgerungen aus dieser Erkenntnis und für die Zukunft sollten deshalb nicht allzu schwer sein!

Wm. H.

Alte Methoden des Kleinkrieges

(sfd.) Die in diesem Krieg hin und wieder auftauchenden Meldungen von **Soldaten in fremdartigen Uniformen** oder gar harmlos scheinender Zivilkleidung sind allgemein bekannt. Wir brauchen gar nicht weit zu suchen, um in der Geschichte ähnliche Fälle zu finden.

Im Verlaufe des St.-Jakober-Krieges (1445 bis 1449) kam Basel dem verbündeten Rheinfelden gegen die Oesterreicher zu Hilfe und nahm die Burg, den «Stein», ein. Zum Schutze Rheinfeldens lag hinter seinen Mauern eine schweizerische Besatzung. Herzog Albrecht verpfändete das Städtlein seinem Gefolgsmann Wilhelm von Grünenberg, als Ersatz für die verlorene Burg. Aber Rheinfelden wollte sich einer abermaligen österreichischen Herrschaft nicht beugen. Grünenberg wandte deshalb List und Gewalt an. Hans von Rechberg und Thoman von Falkenstein waren seine Haupthelfer. Sie sammelten zu Säckingen Bewaffnete und **kleideten sich in graue Pilgermäntel.**

Auf drei mit Holz und Wellen «getarnten» Schiffen fuhren sie rheinabwärts, Rheinfelden zu. Dort stiegen sie im Augenblick an Land, als die Leute beim Gottesdienst weilten. Leicht brachten sie die Tore in ihre Gewalt und kurz darauf das Städtlein, denn Männer der «fünften Kolonne» waren bereits am Werk.

*

Gleiches wäre einmal beinahe Basel geschehen. 1645 hatte die Stadt Streit mit dem Thiersteiner wegen Pfeffingen. Oswald von Thierstein verlangte 17 000 Gulden für die Zerstörung des Schlosses. Basel wollte zuerst nicht zahlen, entrichtete aber dann eine kleine Summe um des lieben Friedens willen. Der Haß des Thiersteiners legte sich aber nicht, und er beschloß, blutige Rache zu nehmen. Einige Tage vor dem Neujahrstag 1466 kamen in der Stadt gegen 200 Reisende an; sie erzählten, sie kämen von einer langen Reise aus Frankreich. Es war Mitternacht, man brachte sich gegenseitig das «neue Jahr». Da läuteten die Glocken Sturm. Die Bürger eilten auf die Sammelplätze. Was war geschehen? Einer der fremden Reisenden wollte das Wirtshaus «zum Schnabel» anzünden, wurde jedoch auf frischer Tat ertappt. Das Geständnis besagte, daß, wenn das Wirtshaus gebrannt und das Feuer die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hätte, so wäre die Rache des Thiersteiners vollzogen worden.

Einen langen **Kleinkrieg** führte der elsässische Landvogt Peter von Hagenbach gegen Basel. Er machte die nähere und weitere Umgebung unsicher, raubte, plünderte und mordete. Er schlug der Stadt den «veilen kouff» ab und verhängte die Blokkade über sie.

Vom Elsaß, der Kornkammer Basels, von Burgund, dem großen Weinlieferanten, hing die Lebensmittelversorgung ab. Die Handelszüge waren aber verloren, falls sie in Hagenbachs Gewalt gerieten. Da der Landvogt eine der Stadt gefährliche Streitmacht nicht aufbrachte, führte er Kleinkrieg auf die empfindlichste Art. Das vor den Stadttoren Basels weidende Vieh wurde geraubt, die Gärten und Felder verwüstet, das Obst, Getreide und Gemüse zerstört. Die Lebensmittelzufuhren wurden immer kleiner, die Preise stiegen. Hagenbach begnügte sich nicht mit der Blockade und dem Kleinkrieg von außen. Auch **innerhalb der Stadt** besaß er seine Helfer, die sabotierten, wo sie nur konnten. Die Beschwerdeschrift des Rates (1474) klagte ihn an, daß seine Leute in der Stadt «uffschnidungen der secken» vornahmen, d. h., daß die vollen Kornsäcke aufgeschnitten und damit Getreide zerstört wurde. mwn.

Russische Frauen als Sanitäterinnen

Aus verschiedenen aus dem Osten einlaufenden Berichten geht hervor, daß die Russen immer mehr Frauen in den Dienst der Roten Armee stellen. Die gewaltigen Transportorganisationen, die einen Mannschaftsbestand von einigen Hunderttausend aufweisen und die ganz besonders während des Vormarsches in Anspruch genommen werden, bestehen zum großen Teil aus Frauen. Diese sind aber vor allem im Sanitätsdienst tätig. Es gibt Armeekorps, in denen das Sanitätspersonal bis zu 90 Prozent weiblich ist. Als Professor Cutler, der Chef-Chirurg der Universität Harvard und Leiter des USA-Sanitätsdienstes die Front besuchte, erlebte er, daß russische Frauen die Verwundeten vom Schlachtfeld trugen und in beispielloser Todesverachtung für die Ueberführung der Verletzten in Feldlazarette sorgten. Professor Cutler ist der Meinung, daß die erstaunlich wenigen Todesfälle hauptsächlich auf diese aufopfernde Tätigkeit der russischen Sanitätlerinnen zurückzuführen sind. bt.